

er jahrelang an diese Beschäftigung gewöhnt sei. Ja die Sache mußte ihm ein wirkliches Vergnügen machen, denn er konnte gar nicht fertig werden den Wagen heraufzuziehen und wieder fahren zu lassen. Jetzt belustigt er sich oft im Finstern mit seiner Equipage und es würde ihm entschieden etwas fehlen, wollte man sie ihm nehmen. Und was mich betrifft, lieber Leser, ich denke jetzt milder über den Berliner Vogelhändler und seine Thierquälerei, und der alte Herr hat gar nicht mehr so recht, trotz seiner weißen Haare!*)

Noch zwei „in Freiheit dressirte“ Spazzen.

Von Carl R. Hennicke.

Vor einigen Tagen hatte ich mich über die Durchsicht des Index zu unserer Monatschrift gemacht, und fiel mir dabei der Titel: Rohweder, Ein „in Freiheit dressirter“ Spaz, in die Augen. Ich schlug nach und las nun die ansprechende Erzählung im Jahrgang 1885. Dabei kamen mir lebhaft zwei Spazzen in die Erinnerung, die ich in meinen Gymnastastajahren besessen habe, und will ich mir erlauben, die Geschichte derselben den Lesern der Monatschrift zu unterbreiten.

Ich war ca. 8 Jahr alt, als ich eines Tages auf dem Wege von der Schule nach Hause unter einem Baume der schönen Rüdchengartenallee in Gera einen aus dem Neste gefallenem, noch unbefiederten Sperling fand. Von Mitleid ergriffen hob ich denselben auf und nahm ihn mit nach Hause, wo sich meine Mutter, eine große Thierfreundin, der Mühe unterzog, den Vogel aufzuziehen. Die Sache machte sich ja, wie stets, im Anfang nicht allzu leicht, aber nach und nach ging es immer besser, bis er schließlich von selbst seine Nahrung zu sich zu nehmen begann. Ja, als ihm die Schwingen wuchsen, wurde er so frech, daß nichts vor ihm sicher war. Alles wurde beknappert, ja sogar in die Suppe flog er, wenn dieselbe auf den Tisch getragen war. Sein Liebling in der Familie war nach wie vor meine Mutter, und er bethätigte seine Zuneigung auf eine so zudringliche Art und Weise, daß dieselbe sich nicht in der Stube sehen lassen konnte, ohne daß er sich ihr auf die Schulter gesetzt hätte. Natürlich benahm er sich dabei nicht immer sehr anständig, und so wurde es denn endlich sogar meiner Mutter zu arg. Es wurde der Beschluß gefaßt: „Maß muß fort. Er mag sich einmal die Welt draußen ansehen.“ Eines schönen Sommermorgens also wurde Maß vor das Stubenfenster gesetzt. Er besann sich denn auch gar nicht lange und war schon nach ganz kurzer Zeit in einem großen Kastanienbaum, der unserm Fenster gegenüber stand, in eifrigster Unterhaltung mit seinen Artgenossen. Nun glaubten wir von ihm befreit zu sein. Doch da hatten wir die Rechnung ohne den Wirth, resp. unsern Maß, gemacht. Am Spätnachmittag

*) Vgl. man übrigens auch die Beobachtung Liebe's in ds. Monatschr. 1886, 161.

ertönt plötzlich in der Stube ein lautes „Filp, Filp“, und zum offenen Fenster herein spazirt unser Spaz, um sofort mit lautem Geschrei den Platz auf der Schulter meiner Mutter wieder einzunehmen. Am andern Tag werden die Stubenfenster, nachdem Max hinausspazirt ist, fest verschlossen. Doch was geschieht? Mätzchen kommt an das Fenster und pocht, Einlaß heischend, mit dem Schnabel an die Scheibe. Als er sieht, daß ihm das nichts hilft, verschwindet er nach geraumer Zeit wieder. Wir glaubten uns nun endgültig von ihm befreit. Aber wer beschreibt unser Staunen, als jemand zufällig in das nebenan liegende Schlafzimmer geht, und durch die geöffnete Thür mit Triumphgeschrei unser Spaz hereinhüpft? Da die Wohnzimmerfenster verschlossen waren, war er einfach zu den Schlafzimmerfenstern hereingekommen. Solcher Anhänglichkeit gegenüber konnte natürlich nur ein Barbar ungerührt bleiben, und so wurde denn der erste Beschluß ungestoßen und Max behalten. Er zeigte sich auch durchaus nicht beleidigt, sondern nahm unsere Gastfreundschaft ruhig weiter an. Doch unternahm er von nun an täglich seine Exkursion auf die Kastanienbäume der Rüchengartenallee, um sich da mit seinen Kollegen nach Herzenslust auszusprechen und am Abend zu uns zurückzukehren. Dies that er ungefähr ein halbes Jahr lang, bis er eines Abends zu unserem großen Leidwesen wegblieb. Denn so unbequem er als Hausgenosse wegen seiner Schmutzerei war, so hatten wir doch den drolligen Gesellen wegen seiner Anhänglichkeit lieb gewonnen. Lange Zeit hörten wir nichts von ihm, bis mir eines Tages ein Spielgefährte mittheilte, es sei ihnen durch das offene Fenster vor einigen Tagen ein „Rothkehlchen“ zugeflogen, und zwar ein ganz merkwürdiges, „denn es ißt mit uns grüne Klöße.“ Da dies sich ganz in der Nachbarschaft ereignet hatte, mußte dieses „Rothkehlchen“ natürlich besichtigt werden. Wir Kinder ließen uns also von der Mutter hinführen, und da — stellte sich das grüne Klöße fressende Rothkehlchen als unser Spaz heraus, der in der Zwischenzeit, wenn möglich, nur noch zahmer, resp. frecher geworden war. Doch seine Zähmheit sollte ihm, wie es so oft geschieht, noch zum Verderben gereichen. Er setzte von seiner neuen Wohnung aus seine Vergnügungsreisen fort und kam stets des Abends nach Hause, bis er eines Tages im Finstern von seiner neuen „Wirthin“ todtgetreten wurde.

Fünf oder sechs Jahre später, wir hatten unterdeß unsere Wohnung gewechselt, erschien im Winter auf dem in unserem Garten errichteten Futterplatz ein Sperling, der uns dadurch auffiel, daß er, wenn jemand vorbeiging, nie aufflog. Wir versuchten deshalb ihn zu fangen, und er ließ sich auch ergreifen, ohne die Flucht zu versuchen. Er wurde mit ins Zimmer genommen, gefüttert und sollte nun auf Befehl des Vaters, der sich der Wohlthaten, die uns unser erster Spaz gespendet, noch erinnerte, wieder an die Luft gesetzt werden. Doch dies war ebenso vergebliche Mühe wie beim ersten; vorn wurde er hinausgeworfen, hinten kam er wieder herein,

sodaß wir schließlich die Versuche aufgeben und den aufdringlichen Stubengenossen behalten mußten. Er gewöhnte sich wie der erste an die Familienmitglieder und war ebenfalls so dreist, daß mein blinder Vater immer in Besorgniß war, ihn tod zu treten. Nur in einem unterschied er sich vom ersten. Während dieser, so lange er im Freien war, die Gesellschaft seiner Artgenossen der der Menschen vorgezogen hatte, hielt sich der zweite auch im Freien zu uns. Er begleitete uns auf der Straße und setzte sich auch im Garten zu uns. Saßen wir gemüthlich in der Gartenlaube, so saß Max auch bei uns auf dem Tisch oder auf der Stuhllehne und ließ sich schmecken, was für ihn abfiel. Doch auch ihm sollte seine Zahmheit zum Verderben gereichen. Eines Abends, als wir in die Stube traten, fanden wir von unserm Freund nur noch einige Federn vor. Er hatte auf seinem gewöhnlichen Schlaffitz, einem Eckbrettchen, geschlafen und da hatte ihn jedenfalls eine Katze, die durch das offenstehende Fenster hereingekommen war, ergriffen und gefressen.

Eine Schwarzdrossel als Pflege-„Vater“ eines jungen Wasserschwäfers.

Von Staats von Macquant-Geozelles.

Anfangs Juni des Jahres 1885 brachte mir ein Knabe einen jungen, eben flüggen Wasserschwäfer (*Cinclus aquaticus* Bechst.) mit der Angabe, ihn auf einem, oberhalb Sophienhof's, auf der Höhe des Berges liegenden Bauernhose gefangen zu haben. Daß ich dieser Aussage des äußerst verlogenen Bengels von vornherein nicht recht traute, war in Anbetracht dessen, daß der nächste, Wasserschwäfer besitzende Bach sich erst eine Viertelstunde weiter unten im Thal befindet, selbstverständlich. — Da aber eindringliche Ermahnungen: einzugestehen, daß er oder ein anderer den Vogel auf dem „Schulwege“ oder beim Krebsfange unten am Bache ergriffen habe, nichts nützten, — der Knabe vielmehr dabei blieb, daß der junge Vogel „auf einmal“ oben im Baumhose gefessen habe, auch noch ein zweiter, ganz gleicher Vogel dort umherflattere, so ging ich mit, um event. auch diesen zweiten einzufangen. Trotz eifrigsten Suchens war das Thier aber nicht mehr zu finden, und ging ich mit der Weisung, mich sofort zu holen, wenn es sich wieder zeigen sollte, nach Hause, um den in meinem Besitz befindlichen Vogel zu füttern. Derselbe schien sehr matt — aber auch sehr hungrig zu sein; er sperrte gut und nahm unter dem charakteristischen „Geschrill“ die ihm gebotene Kerse aus der Hand, ging aber dennoch schon am nächsten Mittage — den gewöhnlichen Weg gefangener Wasserschwäfer.*)

*) Sektionsbefund: stark-blutrünstige Stelle am rechten Oberschenkel.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Hennicke Carl Rudolf

Artikel/Article: [Noch zwei "in Freiheit dressirte" Spatzen. 76-78](#)